

Film des Monats 01/ 2013: Lincoln

(Kinostart: 24.01.2013)



Filmbesprechung
Lincoln

Interview
"Es ist ein Film über die Grundmauern der Demokratie."

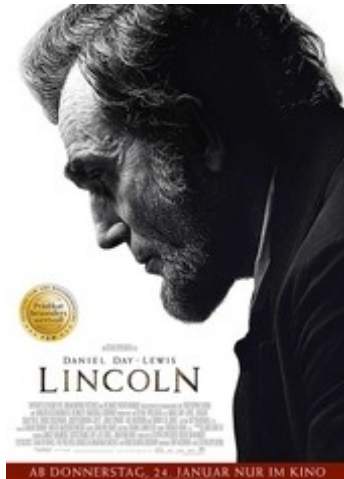
Hintergrund
Lincoln - Inszenierung eines Mythos

Hintergrund
Demokratie und Politik in Lincoln

Anregungen für den Unterricht

Arbeitsblatt

Lincoln



USA 2012
Biografie, Historienfilm

Kinostart: 24.01.2013

Verleih: Twentieth Century Fox

Regie: Steven Spielberg

Drehbuch: Tony Kushner, nach dem Sachbuch "Team of Rivals: The Political Genius of Abraham Lincoln" von Doris Kearns Goodwin

Darsteller/innen: Daniel Day-Lewis, Sally Field, David Strathairn, Joseph Gordon-Levitt, Hal Holbrook, Tommy Lee Jones u. a.

Kamera: Janusz Kaminski

Laufzeit: 145 min, dt.F.

Format: 35mm, Cinemascope, Farbe

Filmpreise: Auswahl: New York Critical Circle Awards 2012: Bester Schauspieler (Daniel Day-Lewis), Bestes Drehbuch (Tony Kushner), Beste Nebenrolle (Sally Field), Golden Globes 2013: fünf Nominierungen, BAFTA Awards 2013: zehn Nominierungen, Oscar® 2013: zwölf Nominierungen

FSK: ab 12 J.

FBW-Prädikat: Besonders Wertvoll

Altersempfehlung: ab 15 J.

Klassenstufen: ab 10. Klasse

Themen: USA, Geschichte, Politik, Biografie, Krieg/Kriegsfolgen

Unterrichtsfächer: Geschichte, Politik, Englisch

Fast 150 Jahre nach seinem Tod entspricht Abraham Lincoln (1809-1865) immer noch dem Ideal eines US-Präsidenten – ein Mann moralischer Integrität und zupackender Intelligenz, der das Land durch seine schwerste innere Krise führte. Um der historischen Figur persönlich näher zu kommen, beschränkt sich Regisseur Steven Spielberg in seinem Biopic *Lincoln* auf einen äußerst engen Zeitraum: Zu Beginn des Jahres 1865, in den letzten vier Monaten seines Lebens, widmet der Präsident seine ganze Kraft dem wichtigsten Gesetzesvorhaben seiner Laufbahn. Die Abstimmung des 13. Verfassungszusatzes zur Abschaffung der Sklaverei soll einem moralischen Übel abhelfen und zugleich den Sezessionskrieg (1861-1865) zwischen den Nord- und Südstaaten friedlich beenden. Angesichts enormer Widerstände erweist sich der "große Emanzipator" als Meister politischer Kleinarbeit, der doch jederzeit mit seinem Vorhaben zu scheitern droht.

Ein Film der Worte



Über weite Strecken ein reiner Dialogfilm, bleibt das blutige Kriegsgeschehen auf wenige Szenen beschränkt. Auf eine einführende Kampfszene folgt sogleich das erste Gespräch, das der Präsident mit zwei afroamerikanischen Unionssoldaten führt. Während zwei weitere weiße Nordstaatenkämpfer ehrfürchtig seine Rede nach der Schlacht von Gettysburg rezitieren, erkundigen sich erstere – vermutlich zur Armee geflohene Sklaven – nach konkreten Beförderungsmöglichkeiten für Schwarze beim Militär. Immer wieder wird Lincoln, dessen große historische Reden im Film weitgehend ausgespart werden, die Frage nach den Früchten der Freiheit und der Notwendigkeit des Kampfes diskutieren. Mit idealistischen Bekundungen, etwa zur Gleichheit und Freiheit aller Amerikaner/innen, geht er allerdings sparsam um, denn auf dem politischen Parkett ist dieser Idealismus tödlich.

Zwischen Taktik und Diplomatie



Die Abschaffung der Sklaverei hat im Repräsentantenhaus, aber auch in der eigenen Partei und selbst im Kabinett nur wenige Anhänger. Lincoln selbst bezeichnet sie als "militärische Notwendigkeit" zur Schwächung des konföderierten Südens und damit zur Wiederherstellung der Union. Ein taktisches Manöver, denn die Vorstellung einer rechtlichen Gleichstellung der befreiten Sklaven/innen löst bei Lincolns Republikanern wie bei den konservativen Demokraten Ängste aus.

Insbesondere ein schwarzes Wahlrecht gilt als Unding, dem der als Winkeladvokat geschmähte Jurist Lincoln listig Vorschub leistete. Zu den Gegnern gehört freilich auch der republikanische Abgeordnete Thaddeus Stevens, dem die Abolitionspolitik seines Parteifreundes nicht weit genug geht. Er bezichtigt den vorsichtigen Lincoln schon vor der Abstimmung der "Kapitulation".

Zurückgenommene Inszenierung

Die wortreichen Auseinandersetzungen im Parlament sowie in den Hinterzimmern des politischen Betriebs nehmen in *Lincoln* breiten Raum ein. Dabei legt Spielberg großen Wert auf ausgefeilte Dialoge im historischen Sprachduktus, auch Ausstattung und Kostüme überzeugen durch Authentizität. Die kammerspielartige Bildsprache bleibt zwar konventionell, fasziniert aber durch ihre Lichtsetzung, die – historischen Gemälden ähnlich – die zahlreichen Innenszenen reliefartig betont. Nur wenige, dafür pointierte Kamerabewegungen zelebrieren den Austausch von Argumenten, den Fluss der Ideen. Auch die für den Blockbuster-Regisseur Spielberg typische Überhöhung durch pathetische Musik findet sich nur stellenweise.

Lincoln als Politiker und Privatmensch



In zahlreichen Innenraumszenen gewährt der Film auch Einblicke in Lincolns problematisches Privatleben. Außerhalb des Hauses findet allein ein Streit zwischen Lincoln und seinem Sohn Robert anlässlich des Besuchs eines Lazaretts statt: Der Anblick verwundeter Soldaten bestärkt dessen Wunsch, selbst in den Krieg zu ziehen. Als Oberbefehlshaber der Armee und Vater lehnt Lincoln ab, doch im Dauerzwist mit seiner Ehefrau Mary zeigt er mehr Verständnis für das Anliegen des Sohnes, das einen

wunden Punkt ihrer Ehe berührt: Beide haben bereits ein Kind verloren, das an Typhus starb. Diese privaten Impressionen, zu denen auch Lincolns Umgang mit einigen afroamerikanischen Hausangestellten gehört, dienen einer tieferen Charakterisierung der Titelfigur.

Der Kampf um Abgeordnete

Dramaturgisch und politisch bedeutsamer ist jedoch die Sicherung der Stimmenmehrheit zum Gesetzesvorhaben. Hierfür greift Lincoln zu nicht ganz legalen Mitteln: Um noch mindestens 20 Abgeordnete auf seine Seite zu ziehen, leisten seine Lobbymänner ganze Arbeit – auf den Straßen Washingtons wird hemmungslos mit versprochenen Posten gehandelt und wohl auch bestochen. In einem weiteren Manöver stoppt der Präsident eine konföderierte Friedensdelegation, denn ihre rechtzeitige Ankunft in Washington würde die Abstimmung im Repräsentantenhaus zum Scheitern bringen. Hier wie in einigen Dialogen zeigt der Film die Schattenseite eines Staatsmannes, der zum höheren Wohle des Landes – und wohl auch aus ethisch-moralischen Gründen – immer wieder das Recht beugt.

Blick hinter die Kulissen des Politgeschäfts



Mit *Lincoln* will Spielberg das Denkmal keineswegs vom Sockel stoßen. Menschliche Schwächen und Manipulationen betonen im Gegenteil das politische Genie, das gerade in der politischen Kleinarbeit Übermenschliches leistet. Neben der von Daniel Day-Lewis eindrucksvoll dargestellten Hauptfigur steht daher der demokratische Prozess an sich im Vordergrund. Auch dessen Komplexität soll offenbar überwältigen, ist doch dem vom Pulitzer-Preisträger Tony Kushner verfassten

Drehbuch nicht daran gelegen, die schwierigen Vorgänge und Argumentationslinien leicht verständlich zu bündeln. In den USA wird der Film bereits als Aufruf an Präsident Obama verstanden, die Probleme der Gegenwart ebenso beherzt anzugehen wie sein persönliches Vorbild. Nicht nur der erste afroamerikanische Präsident der Vereinigten Staaten, sondern das ganze Land hat Lincoln viel zu verdanken. Wie viel festen Willen, Geduld und Durchsetzungskraft nur ein einziges, wenn auch entscheidendes Gesetzesvorhaben erfordert, davon gibt dieser einmalige Blick hinter die politischen Kulissen einen umfassenden Eindruck.

Autor/in: Philipp Bühler, Filmpublizist und Autor von Filmheften der bpb, 09.01.2013

Interview

"Es ist ein Film über die Grundmauern der Demokratie."

Ein Gespräch mit dem Drehbuchautor Tony Kushner über seine Arbeit für den Film *Lincoln*.



Tony Kushner (li) mit Steven Spielberg und Daniel Day-Lewis

Der 1956 in New York geborene und mehrfach ausgezeichnete Autor und Schriftsteller Tony Kushner erhielt für sein bekanntestes Theaterstück *Angels in America: A Gay Fantasia on National Themes* unter anderem 1993 den Pulitzer-Preis. Zum Projekt *Lincoln* (USA 2012) kam er durch Steven Spielberg, nachdem sich vor ihm andere Autoren/innen an einer Drehvorlage versucht hatten. Kushner hatte zuvor schon das Drehbuch zu Spielbergs Politthriller *München* (Munich, USA 2005) verfasst. Sein Drehbuch für *Lincoln* wurde bereits zweifach ausgezeichnet und 2013 für einen Golden Globe und einen BAFTA-Award nominiert.

Mister Kushner, ihr Buch basiert auf der Biografie *Team of Rivals* von Doris Kearns Goodwin – wie nähert man sich einer historischen Figur wie Lincoln an?

Ich habe natürlich dieses Buch gelesen, aber auch noch viele andere. Ich habe versucht, mir Lincoln als Person vorzustellen. Erst dann habe ich nach einem bestimmten Moment in seiner Karriere gesucht, aus dem man ein Drama machen kann.

Sie haben sich dann auf die letzten Monate seiner Karriere und seine wichtigste politische Entscheidung konzentriert.

Ich wollte nie eine typische Biografieverfilmung. Geburt, Leben, Tod – das war mir zu einfach. Die Struktur des Lebens ist nicht zwangsläufig dramatisch. Dramatisch wird ein Leben immer nur durch Entscheidungen. Mir ging es darum, eine zentrale Dialektik zu finden – einen Konflikt, um den es sich lohnt, eine Geschichte zu spinnen. Bei einem Biopic muss man entweder fokussieren oder man hat am Ende einen Film ohne

Spannungsbogen. Ich konzentrierte mich also genau auf den Moment in Lincolns Leben, in dem er in einem großen Konflikt steckte. Als ich den Fokus dann auf den Januar legte, vier Monate vor seinem Tod, wusste ich, dass ich genau die richtigen Fragen gefunden hatte. Hinzu kam, dass es somit nicht nur ein Film über Abraham Lincoln werden würde, sondern auch über das Repräsentantenhaus. Dieses zweite Standbein war mir wichtig. Nur zu erzählen, wie toll Lincoln war und dass er vor 150 Jahren umgebracht wurde, wäre ziemlich langweilig. Ich sah den Film als Chance, nicht nur über den Präsidenten zu reden, sondern auch darüber, wie Demokratie überhaupt funktioniert.

In Lincoln wird sehr viel geredet. Auf den ersten Blick passiert nicht viel. Wie haben sie es geschafft, trotzdem Spannung zu erzeugen?

Es ist ein Film über eine Wahl. Insofern gibt es von Anfang an eine Art Countdown vor einer großen Entscheidung. Das ist so eine Art goldene Hollywoodregel: Man arbeitet langsam auf einen großen Moment der Entscheidung hin. Da gibt es keine großen Unterschiede zwischen einem Sportstadion, einem Gerichtsgebäude oder eben dem Abgeordnetenhaus. Das Drama ist von Anfang an da. Ich als Drehbuchautor muss es nur noch richtig verpacken.

Der amtierende Präsident Barak Obama und Lincoln werden oft miteinander verglichen. Auch Obama hat gegen politische Widerstände zu kämpfen. Sehen sie Parallelen zwischen Präsident Lincoln und Präsident Obama?

Es ist immer unfair, egal wen, mit Abraham Lincoln zu vergleichen. Wir vergleichen ja auch niemanden mit Goethe, Mozart oder Shakespeare. Schillernde Persönlichkeiten eines solchen Ausmaßes sind immer etwas Besonderes. Obama gehört nicht zwangsläufig in diese Kategorie, aber er ist ein Mann von Größe und mit Anstand, Integrität und politischem Talent. Lincoln und Obama sind ähnlich fortschrittlich. Beide waren und sind brillante Taktiker. Obama versteht es zu verhandeln und mit einer unbeugsamen und sturen Opposition umzugehen. Er hat ein Gespür für Rhythmus und die Geschwindigkeit von Geschichte und Politik. Er weiß, wann es schnell gehen muss und wann er sich auch mal Zeit lassen kann. Für mich war es wie ein Geschenk, während der ersten vier Jahre von Obamas Präsidentschaft an einem Film über Abraham Lincoln zu arbeiten und diese Parallelen zu entdecken.

Hat ihre Beschäftigung mit Lincoln Ihre eigene Sicht auf die Politik verändert?

Ein Aspekt des Films ist Lincolns Auseinandersetzung mit der politischen Linken. Ich selbst bin linksliberal. Dieser Blickwinkel hat mir ein Gespür dafür gegeben, wie schwierig es im demokratischen Prozess überhaupt ist, eine Einigung zu erzielen. Solange es aber Bewegung in der politischen Diskussion gibt, solange gibt es auch Veränderungen. Manchmal braucht es eben den nötigen Druck von oben.

Was kann das heutige Filmpublikum von einer historischen Figur wie Abraham Lincoln lernen?

Es ist ein Film über die Regierung und den Staat, ein Film über die Grundmauern der Demokratie und darüber, wie Veränderungen in der Gesellschaft stattfinden. Das alles sind Dinge, die überall auf der Welt relevant sind. Das Thema "Sklaverei" ist zum Glück in den meisten Regionen von der Tagesordnung verschwunden. Aber Einwanderung und die Rechte von Einwanderern spielen beispielsweise noch immer eine große Rolle – auch in der Europäischen Union. Demokratie ist grundsätzlich eine sehr komplexe und komplizierte Sache. Im "Arabischen Frühling" zum Beispiel geht es um die grundlegende Frage, ob Demokratie überhaupt funktionieren kann. Ich hoffe, dass der Film die politischen Strukturen offenlegt, ohne zu verbergen, wie schmutzig und frustrierend Politik auch sein kann. Gerade heute sollten wir uns auch im Klaren darüber sein, wie sich eine Gesellschaft zusammensetzt, damit wir ein gerechtes und gleichwertiges Miteinander haben.

Autor/in: Anna Wollner, freie Filmjournalistin in Berlin, 09.01.2013

Hintergrund

Lincoln - Inszenierung eines Mythos

Viele US-Präsidenten haben Geschichte geschrieben: George Washington gilt als Gründervater der amerikanischen Nation, Theodore Roosevelt untermauerte Amerikas Weltmachtstellung, John F. Kennedy steht sinnbildlich für die politisch turbulenten 1960er-Jahre. Doch keiner von ihnen genießt einen ähnlich mythischen Status wie der 16. Präsident der Vereinigten Staaten, Abraham Lincoln, den Steven Spielberg in dem Biopic *Lincoln* (USA 2012) würdigt. In Lincolns vierjähriger Amtszeit fiel das schwerwiegendste Ereignis der amerikanischen Geschichte: die Abspaltung der elf Konföderationsstaaten des Südens und als direkte Folge ein verlustreicher Bürgerkrieg. Lincoln bewies militärische Stärke und taktisches Geschick: Der Norden gewann den Krieg, die USA wurden wiedervereinigt und die Sklaverei konstitutionell verboten.

Annäherung an eine historische Figur

Lincolns früher Tod hat den Mythos um seine Person noch verstärkt. Abhandlungen und Bücher über ihn füllen Regalwände und sein markantes Konterfei befindet sich seit 1909 auf der amerikanischen Ein-Cent-Münze. Wie aber soll ein Filmemacher das Lebenswerk dieser historischen Persönlichkeit angemessen in Szene setzen? Als Heldenepos? Als Charakterstudie? Oder als tragische Geschichte eines Mannes, der sein Land nur mit einem blutigen Bürgerkrieg befrieden konnte? Spielberg

integriert in *Lincoln* all diese Ansätze. Das an entscheidenden Stellen dramatisch zugespitzte Porträt zieht seine Spannung aus den Gegensätzen zwischen dem Privatmann und dem Politiker Abraham Lincoln, der die Abschaffung der Sklaverei auch mit unrechtmäßigen Mitteln durchzusetzen gewillt war.

Charakterisierung über das politische Handeln

Indem Spielberg und sein Drehbuchautor Tony Kushner die Abstimmung im Repräsentantenhaus über den 13. Zusatzartikel der US-Verfassung in den Mittelpunkt von *Lincoln* stellen, charakterisieren sie den Menschen Lincoln maßgeblich über sein Handeln in der politischen Arena: seinen Umgang mit Parteigenossen, Verbündeten, Kontrahenten, Soldaten, aber auch mit seiner Familie, die bei Spielberg wie selbstverständlich in die politische Sphäre einbezogen ist. Auf dem Schlachtfeld unterhält Lincoln sich mit afroamerikanischen Soldaten, einmal lässt er seinen jüngsten Sohn zum Erstaunen einiger Kabinettsmitglieder während einer Unterredung auf seinem Schoß sitzen. Aus Beschreibungen wie diesen fügt sich das Bild eines Mannes, der die Freiheit und Gleichheit aller Menschen, unabhängig von Hautfarbe oder Herkunft, als Grundlage für ein vereintes Amerika ansah. Lincolns unmissverständliche Haltung gegenüber der Sklaverei macht Spielberg in einer zentralen Szene des Films deutlich, als der Präsident vor seinem Kabinett die umstrittene Gesetzesnovelle als Heilmittel gegen die gesellschaftliche Krankheit des Rassismus verteidigt.

Persönlichkeit mit Widersprüchen

Aus diesem Selbstverständnis einer demokratischen Gesellschaftsordnung heraus entwickelt die Persönlichkeit Lincolns bei Spielberg ein so faszinierendes wie widersprüchliches Profil. Die Darstellung von Daniel Day-Lewis trägt hieran maßgeblichen Anteil. Sein ruhiges, subtiles Spiel widersteht der Versuchung, die Figur Lincoln zu überhöhen. Day-Lewis bedient sich vertrauter Wesenszüge und Manierismen, auch sein äußeres Erscheinungsbild ist dem bis heute beliebten US-Präsidenten zum Verwechseln ähnlich. Spielbergs Inszenierung des Raums unterstützt dieses Gefühl von Vertrautheit: Die Innenräume sind dunkel gehalten, was die Protagonisten/innen oft schemenhaft und auratisch erscheinen lässt, wie die historischen Figuren in den Gemälden eines John Trumbull (1756-1843). Day-Lewis konterkariert diese erhabene

Aura, die durch seinen bedächtigen, leicht großväterlichen Sprachduktus noch verstärkt wird, jedoch immer wieder mit listigem Humor und schrulligen Eigenarten. Berühmt-berüchtigt waren selbst unter Lincolns Vertrauten seine schier endlosen Anekdoten, mit denen er besonders erbittert geführte Debatten gerne aufzulockern versuchte.

Ein Präsident mit Fehlern

Day-Lewis verkörpert Lincoln als charismatischen Staatenlenker, der sich trotz widriger Umstände seinen Humanismus bewahrt hat. In diesem Zusammenhang muss auch sein politisches Handeln gesehen werden. Spielbergs Lincoln lässt sich auf das schmutzige Geschacher um Posten und Geld ein, weil er davon überzeugt ist, zum Wohl seines Volkes zu handeln. Und auch als Ehemann und Vater ist dieser Lincoln nicht unfehlbar. Seinen ältesten Sohn lässt er widerwillig in einen Krieg ziehen, den er höchstpersönlich beenden könnte. Bei einem gemeinsamen Besuch in einem Militärkrankenhaus kommt es zum Zerwürfnis zwischen Vater und Sohn. Als er den Jungen nicht einmal angesichts verkrüppelter Kriegsveteranen von seinem Vorhaben abbringen kann, schlägt er ihm aus Verzweiflung ins Gesicht. Spielberg schildert Lincoln als Menschen, der an seiner politischen Bürde so schwer zu tragen hat, dass er sich außerstande zeigt, mit denen zu empfinden, die ihm am nächsten sind. Den Verlust seines jüngsten Sohnes erleidet er stumm, mehr noch: Die Trauer seiner Frau befremdet ihn.

Der Mensch hinter dem Mythos



Spielberg versucht gegen den Mythos anzuarbeiten, indem er dem Publikum Lincoln als Privatmann nahebringt. Interessanterweise bedient sich das Hollywoodkino dieser Strategie gewöhnlich, wenn es um das Lebenswerk umstrittener Persönlichkeiten der US-Geschichte geht. So werden Richard Nixon in Oliver Stones Präsidentenporträt [Nixon](#) (USA 1995) und der ehemalige FBI-Direktor J. Edgar Hoover in Clint Eastwoods Biopic [J. Edgar](#) (USA 2011) ungeachtet ihrer politischen Machenschaften als fehlbare Machtmenschen beschrieben, die einer grandiosen Selbstlüge zum Opfer fallen. Eastwood blendet einige kritikwürdige Aktivitäten sogar aus, um sich auf die unterdrückte Sexualität Hoovers zu konzentrieren. In diesen Filmen fungiert das Plädoyer für Menschlichkeit als eine Form von Geschichtsrevisionismus. Ganz anders geht Emilio Estevez mit seinem Film [Bobby – Sie alle hatten einen Traum](#) (Bobby, USA 2006) über den demokratischen Präsidentschaftskandidaten Robert Kennedy vor. Kennedy selbst taucht bei Estevez nur in Archivaufnahmen auf, er dient lediglich als Projektionsfläche für ein Dutzend Figuren, die ihr persönliches Schicksal und ihre Hoffnungen auf ein besseres Amerika an den politischen Heilsbringer Kennedy knüpfen. Im Gegensatz dazu erinnert [Lincoln](#) mit seiner nüchternen, kammerspielartigen Ästhetik an eine Geschichtsstunde. Die filmische Form erfüllt dabei eine Funktion: Spielberg zeigt, dass der Mythos des Nationalhelden hinter den Kulissen hart – und manchmal auch mit schmutzigen Methoden – errungen ist.

Autor/in: Andreas Busche, Filmpublizist und Filmrestaurator, 09.01.2013

Hintergrund

Demokratie und Politik in Lincoln

Abraham Lincoln, im November 1860 erstmals zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt und 1865 ermordet, war zeitlebens ein Gegner der Sklaverei. Der stets gemäßigt auftretende Anwalt aus Illinois begriff sie als Geburtsfehler einer freien Nation und hatte ihre Abschaffung bereits zum Thema seines Wahlkampfes gemacht. Tatsächlich war seine Wahl ein letzter Auslöser für die Sezession der Südstaaten und den Beginn des Bürgerkriegs (1861-1865) wenige Monate später. Der Bruch der Union war eine Katastrophe, die der Präsident in den Griff bekommen musste. Vor diesem Hintergrund müssen einige relativierende Aussagen Lincolns verstanden werden. "Könnte ich die Union retten, ohne auch nur einen Sklaven zu befreien, so würde ich es tun", schrieb er 1862 in einem offenen Brief an die *New York Tribune*. Steven Spielbergs Film [Lincoln](#) (USA 2012) beschreibt seine Politik im Januar 1865, als er diese Strategie grundlegend änderte. Denn in seinen letzten Lebensmonaten reifte in ihm der Entschluss, beide Kriegsziele miteinander zu verknüpfen: Die rechtliche Abschaffung der Sklaverei sollte den konföderierten Süden wirtschaftlich schwächen und so den Frieden erzwingen.

Abschaffung der Sklaverei als Ziel

Die rechtliche Situation war, wie Lincoln im Film seinem Kabinett darlegt, heikel: Bereits die 1862 ausgerufene Emanzipations-Proklamation hatte die Sklaven/innen des Südens "befreit" – allerdings nur nach dem Kriegsrecht. Indem er sie als konfisziertes Eigentum behandelte, hatte Lincoln die Besitzrechte der Sklavenhalter faktisch anerkannt. Ihr zukünftiger legaler Status, selbst nach einem Sieg des Nordens, war ungewiss. Aus diesem Grund drängte er mit aller Macht auf die Durchsetzung des 13. Verfassungszusatzes zur endgültigen Abschaffung der Sklaverei. Der Senat, die eine von zwei Kammern des US-Kongresses, stimmte dem Gesetz schnell zu. Die noch heute für jeden Beschluss erforderliche Zustimmung des Repräsentantenhauses, der zweiten Kammer, gestaltete sich schwieriger. Dabei waren dort zu jener Zeit, nach Auszug der Südstaaten-Parlamentarier, nur noch die Nordstaaten vertreten.

Grabenkämpfe im Repräsentantenhaus

Der Film, eine intensive Abfolge wortreicher Parlamentsdebatten und Hinterzimmergespräche, zeigt: Einigkeit herrschte lediglich über den Frieden als oberstes Kriegsziel. Insbesondere die Partei der Demokraten, anders als heute konservativer eingestellt als Lincolns Republikaner und mit der Sache des Südens emotional verbunden, bekämpfte die Gleichstellung der Afroamerikaner/innen bisweilen heftig. Der New Yorker Abgeordnete Fernando Wood, auch im Film ein feuriger Redner, erwog sogar eine Abspaltung seines eigenen Staates von der Union. Auf der anderen Seite des politischen Spektrums fand sich der Republikaner und Abolitionist Thaddeus Stevens. Seine gegen Ende des Films angedeutete geheime Beziehung mit der dunkelhäutigen Witwe Lydia Hamilton Smith gilt als historisch wahrscheinlich. Radikale Ansichten wie die Stevens', etwa in Bezug auf ein mögliches schwarzes Wahlrecht, ließen viele gemäßigte Kräfte in beiden Parteien vor einer Zustimmung zurückschrecken.

Das Kalkül des Präsidenten

In einer solchen Situation hätte ein Abwarten nahe gelegen – die Wiederwahl im November 1864 hatte den Republikanern einen Erdrutschsieg beschert. Das im Januar über das Gesetz streitende Repräsentantenhaus war bereits abgewählt und mit der neuen Sitzverteilung winkte eine mögliche Mehrheit in wenigen Wochen. Doch eben diese Situation machte sich der Präsident zunutze, um die zur Abstimmung nötigen 20 zusätzlichen Stimmen zu sichern. Sein taktisches Kalkül: Die 64 nur noch als sogenannte "lame ducks" (dt.: "lahme Enten") im Parlament sitzenden Abgeordneten, ohnehin um ihre Zukunft bangend, waren nicht mehr weisungsgebunden und damit politisch manipulierbar. Die im Film gezeigte Lobbyarbeit, inklusive Postenversprechen und möglicherweise Bestechung, lässt sich historisch schwerlich belegen. Sie fügt sich

jedoch ins Bild eines Präsidenten, dem zur Wiederherstellung des Friedens tatsächlich fast jedes Mittel recht war. Schon mit der teilweisen Aufhebung der Habeas-Corpus-Akte, des Gesetzes zum Schutz der persönlichen Freiheit, im ersten Kriegsjahr – ein in der US-amerikanischen Rechtstradition ungeheuerlicher Vorgang – hatte er sich über das Gesetz gestellt.

Lincoln – ein Film über demokratische Prozesse

In den wortreichen Debatten von [Lincoln](#) gehen solche wichtigen Informationen bisweilen unter. Dennoch wird Spielbergs Absicht deutlich: Gerade die Fülle und Komplexität der vorgebrachten Argumente vermitteln einen starken Eindruck vom Ablauf demokratischer Prozesse, heute wie damals. Sie erfordern Instinkt, Geduld und den Mut zum Kompromiss. Politische Überzeugungen treffen auf lobbyistische Interessen, die Gefahr illegaler Einflussnahme und Manipulation ist nie auszuschließen. Konkrete Beispiele aus der Gegenwart sind leicht zu nennen: US-Präsident Barack Obamas Bemühungen um eine Gesundheitsreform werden mit ähnlicher Wucht torpediert wie Lincolns Gleichstellungspolitik – an den Vorbehalten der südlichen und westlichen Staaten gegen die "tyrannische" Zentralmacht in Washington hat sich wenig geändert. Und in den ideologischen Debatten etwa um die Eheschließung oder gar ein Adoptionsrecht von Homosexuellen formulieren gemäßigte Kräfte ähnlich gewundene Kompromissformeln wie der umgestimmte Thaddeus Stevens im Film: "Ich bin nicht für Gleichheit in allen Dingen, aber für Gleichheit vor dem Gesetz." Spielbergs Film zeigt Politik, wie wir sie jeden Tag erleben, nämlich nicht als ehrfurchtgebietende Abfolge großer Reden und Taten, sondern als die noch viel schwierigere Kunst des Möglichen.

Die Rolle der Afroamerikaner

Vereinzelte Stimmen in den USA haben an dieser Darstellung Kritik geübt. Sie gilt weniger der Interpretation Lincolns, dessen Rolle als treibende politische Kraft der Sklavenbefreiung unbestritten ist, sondern einer Überbewertung parlamentarischer Politik allgemein. Nach Ansicht vieler afroamerikanischer Historiker/innen hatten sich zahllose Sklaven/innen längst selbst befreit, indem sie ihre Plantagen verließen und gen Norden wanderten – eine Abstimmung mit den Füßen und zugleich eine der Ursachen des Krieges. Darunter fanden sich Persönlichkeiten wie Elizabeth Keckley und William Slade, im Film korrekt dargestellt als Lincolns Hausangestellte. Dass sie jedoch mehr taten, als ihrem Präsidenten die Handschuhe zu reichen und die Ergebnisse seiner Politik abzuwarten, wird unterschlagen: Beide waren in der massiv angewachsenen Schwarzengegend Washingtons politisch und karitativ aktiv. In Spielbergs Film bleibt die Emanzipation eine Sache starker weißer Männer; ausgerechnet die Darstellung der Afroamerikaner, um deren Befreiung sich alles dreht, lässt zu wünschen übrig.

Ein historischer Meilenstein

An der politischen Bedeutung der Vorgänge ist nicht zu zweifeln. Am 31. Januar 1865 wurde der 13. Zusatzartikel zum Verbot der Sklaverei endlich – es war bereits der zweite Anlauf – mit 119 gegen 56 Stimmen angenommen. Die erforderliche Zweidrittelmehrheit war knapp erreicht, der Jubel unter den Abgeordneten nach Zeugenberichten groß. Im Mai verkündete der Süden seine Kapitulation. Lincolns Ermordung wenige Wochen zuvor, im Film als Epilog nachgereicht, konnte nichts mehr ändern: Der erste moderne demokratische Staat war seinem Vorbildcharakter gerecht geworden, hatte unter enormen Druck seine schwerste Prüfung bestanden und sich darüber geeint. Die Taktik des Präsidenten war aufgegangen und sein Lebenswerk vollendet.

Autor/in: Philipp Bühler, Filmjournalist und studierter Politikwissenschaftler und Historiker, 09.01.2013

Anregungen für den Unterricht

Fach	Themen	Sozialformen und Methoden
Geschichte / Politik	Sklaverei, Sklavenbefreiung, Gleichstellung, Präsidentschaft von Barack Obama, Demokratie	Gruppenarbeit (GA): Einen Zeitstrahl mit den wichtigsten Stationen der afroamerikanischen Geschichte entwickeln; diskutieren, inwiefern die von Thaddeus Stevens im Film Lincoln propagierte Gleichheit vor dem Gesetz auch gesellschaftliche Gleichbehandlung bedeutet(e).
Politik	Republikaner/ Demokraten	Partnerarbeit (PA): Die Figurendarstellung der Republikaner und Demokraten in Lincoln untersuchen (etwa Verhalten, Aussehen, Redeweise, Argumentation) und Ideen dafür entwickeln, wie diese beiden politischen Lager in einem Biopic des Präsidenten Obama inszeniert werden würden (zum Beispiel politische Ziele, Einstellungen, Kleidung, Nutzung von Facebook oder anderer Medien)
	Verfassung der USA; Lobbyismus	Plenum (PL): Lincoln – ein politisches Vorbild? An einem Schaubild das US-amerikanische Gesetzgebungsverfahren erläutern und die im Film Lincoln dargestellte Verankerung des 13. Zusatzartikels damit vergleichen.
Politik / Englisch	Sezessionskrieg (1861-1865)	Plenum (PL): Das Filmplakat von Lincoln ausdrucken. An den Kopf der Hauptfigur Lincoln Gedankenblasen heften, die Aufschluss darüber geben, welche Probleme und Konflikte dem Präsidenten am Ende des Amerikanischen Bürgerkrieges "durch den Kopf gehen".
Deutsch / Geschichte	Inszenierung von historischen US-Heldenfiguren im Film	GA: Filmische Inszenierung einer (Film-)figur mit historischen Quellen vergleichen, zum Beispiel in J. Edgar (Clint Eastwood), Milk (Gus van Sant), Bobby – Sie alle hatten einen Traum (Bobby, Emilio Estevez), Nixon oder JFK (Oliver Stone).
	Filmanalyse	GA: Unterschiedliche Darstellungen von Abraham Lincoln in Filmen über den Amerikanischen Bürgerkrieg (zum Beispiel den Vampir-Horrorfilm Abraham Lincoln Vampirjäger von Timur Bekmambetow) vergleichen.

Deutsch / Englisch	Redeanalyse	Einzelarbeit (EA): Eine Rede von Abraham Lincoln (Gettysburg Address 1863) analysieren; diskutieren, welche Rolle Lincolns Reden und sein Erzähl talent im Film Lincoln spielen.
Deutsch	Erörterung	PA: Die Kategorien der Oscar®-Verleihung recherchieren (Bestes Drehbuch etc.) und erörtern, warum Lincoln in einer oder mehreren Kategorien gewinnen könnte oder Gründe dagegen anführen.
Ethik	Dilemma	PL: Heiligt der Zweck die Mittel? Aus der Perspektive der Filmfigur Lincoln Argumente formulieren, die begründen, warum er den Krieg weiterführt, und diese beurteilen.

Autor/in: Dr. Petra Anders war Lehrerin für Deutsch und Geschichte. Sie lehrt Deutschdidaktik an der Humboldt-Universität zu Berlin, 09.01.2013

Arbeitsblatt

Der Spielfilm *Lincoln* (Lincoln, Steven Spielberg, USA 2012) bringt Schüler/innen ab der 10. Klassenstufe den 16. Präsidenten der USA in seinem taktischen Kampf um die Union und die Abschaffung der Sklaverei während seiner letzten entscheidenden Lebensmonate näher.

Mithilfe der Aufgaben erkennen die Schüler/innen, dass der Film einen besonderen Ausschnitt des Amerikanischen Bürgerkrieges fokussiert (Aufgabe 1, 2), die politischen Prozesse aus einer bestimmten Perspektive und mit einer besonderen Filmsprache (Lichtführung, Ausstattung) darstellt (Aufgabe 2) und die Hauptfigur Abraham Lincoln als eine private wie politische Figur mit Stärken und Schwächen inszeniert (Aufgabe 3). Sie reflektieren das Genre Biopic und beurteilen, ob Lincoln als Held präsentiert wird.

Aufgabe 1: Mit dem Filmtrailer arbeiten

Fächer: Deutsch, Englisch, Politik, Geschichte, Ethik

Vor der Filmsichtung

a) Schauen Sie sich den Filmtrailer zu *Lincoln* an.



Filmtrailer zu "Lincoln", © Twentieth Century Fox

(Trailer: <http://www.kinofenster.de/arbeitsblatt-lincoln-kf1301/>)

b) Beschreiben Sie Ihre Beobachtungen zu folgenden Fragen: Was sind die zentralen Themen und Konflikte? Wie wirkt die Hauptfigur auf Sie? Was ist an der Filmgestaltung besonders auffällig (beispielsweise Kameraperspektive, Farbgestaltung, Lichtführung, Musik)?

c) Mit welchen filmischen Mitteln und Aussagen versucht der Trailer für den Film zu werben?

Nach der Filmsichtung

d) Welche Ihrer Erwartungen wurden nach der Filmsichtung erfüllt, welche eher enttäuscht?

Aufgabe 2: Politische Prozesse

Fächer: Geschichte, Politik, Englisch

- a) Erstellen Sie eine Mindmap zum Amerikanischen Bürgerkrieg. Finden Sie – auch mit Hilfe historischer Quellen und Lexika – wesentliche Unterthemen (beispielsweise Sklaverei, Gettysburg Address, Sezession) und erläutern Sie diese.
- b) Markieren Sie in der Mindmap, auf welchen Zeitraum und auf welche Themen sich der Film [Lincoln](#) konzentriert und erläutern Sie mögliche Gründe dafür. Ziehen Sie hierzu auch den Hintergrundtext [Lincoln – Inszenierung eines Mythos](#) heran.



- c) Welche politischen Prozesse zeigt der Film? Welche Wirkung haben dabei die Räume, die Kostüme und die Lichtgestaltung?
- d) Beschreiben Sie die Darstellung der Afroamerikaner (zum Beispiel als Soldaten, Hausangestellte, Sklaven/innen) in [Lincoln](#). War die Sklavenbefreiung tatsächlich ausschließlich das Werk weißer Männer? (siehe auch: Hintergrundtext [Demokratie und Politik in Lincoln](#).)

Aufgabe 3: Biopic: Lincoln als Politiker und Privatmann

Fächer: Deutsch, Geschichte, Ethik, Politik

- a) Steven Spielberg stellt den Präsidenten Lincoln als Staatsmann, als militärischen Führer, als Vater und als Ehemann dar. Beschreiben Sie Lincoln aus der Perspektive
- » seiner Ehefrau Mary Todd Lincoln,
 - » seines ältesten Sohnes Robert,
 - » seines Außenministers William Henry Seward oder
 - » der Schneiderin Elizabeth Keckley.
- b) Klären Sie, in welcher Beziehung eine dieser genannten Personen zu Abraham Lincoln steht und wie und was sie über ihn denkt. Bauen Sie zur Hilfe ein Standbild, das die Personenkonstellation zwischen Lincoln und der Figur verdeutlicht.
- c) Wie unterscheiden sich die Beschreibungen? Welche Stärken und Schwächen des Präsidenten werden in den Beschreibungen deutlich?
- d) Zeichnet der Film [Lincoln](#) das Bild eines Helden?

Autor/in: Dr. Petra Anders war Lehrerin für Deutsch und Geschichte. Sie lehrt Deutschdidaktik an der Humboldt-Universität zu Berlin, 09.01.2013

Glossar

Beleuchtung

In Anlehnung an die Schwarzweißfotografie unterscheidet man grundsätzlich drei Beleuchtungsstile: Der Normalstil imitiert die natürlichen Sehgewohnheiten und sorgt für eine ausgewogene Hell-Dunkel-Verteilung. Der Low-Key-Stil betont die Schattenführung und wirkt spannungssteigernd (Kriminal-, Actionfilme). Der High-Key-Stil beleuchtet die Szenerie gleichmäßig bis übermäßig und kann eine optimistische Grundstimmung verstärken (Komödie) oder den irrealen Charakter einer Szene hervorheben.

Biopic

Ein Biopic (Filmbiografie) rekonstruiert das Leben einer meist bekannten lebenden oder toten Persönlichkeit oder dessen relevante Abschnitte. Üblich sind zum Beispiel Biografien von Politiker/innen oder Kunstschaffenden. Dabei geht es weniger um faktische Genauigkeit als um die Integration zentraler Konfliktpunkte in eine stringente Handlung. In oft fiktiv nachempfundenen Schlüsselszenen wird das Handeln der dargestellten Person symbolisch überhöht. Bekannte Beispiele sind [Nixon](#) (USA 1995, Regie: Oliver Stone), [Lumumba](#) (Frankreich, Belgien, Haiti, Deutschland 2000, Regie: Raoul Peck) oder [Walk the Line](#) (USA 2005, Regie: James Mangold).

Farbgebung

Farbwirkungen können sowohl über die Beleuchtung wie über Requisiten (Gegenstände, Bekleidung) erzeugt werden. Signalfarben lenken die Aufmerksamkeit, fahle, triste Farben senken die Stimmung.

Filmmusik

Das Filmerlebnis wird wesentlich von der Filmmusik beeinflusst. Sie kann Stimmungen untermalen (Illustration), verdeutlichen (Polarisierung) oder im krassen Gegensatz zu den Bildern stehen (Kontrapunkt). Eine extreme Form der Illustration ist die Pointierung (auch: Mickeymousing), die nur kurze Momente der Handlung mit passenden musikalischen Signalen unterlegt. Bei Szenenwechseln, Ellipsen, Parallelmontagen oder Montagesequenzen fungiert die Musik auch als akustische Klammer, in dem sie die Übergänge und Szenenfolgen als zusammengehörig definiert.

Kamerabewegungen

Je nachdem, ob die Kamera an einem Ort bleibt oder sich durch den Raum bewegt, gibt es zwei grundsätzliche Arten von Bewegungen, die in der Praxis häufig miteinander verbunden werden: Beim Schwenken, Neigen oder Rollen (auch: Horizontal-, Vertikal-, Diagonalschwenk) bleibt die Kamera an ihrem Standort. Das Gleiche gilt für einen Zoom, bei dem entfernte Objekte durch die Veränderung der Brennweite näher heranrücken. Bei der Kamerafahrt verlässt die Kamera ihren Standort und bewegt sich durch den Raum. Beide Bewegungsgruppen vergrößern den Bildraum, verschaffen Überblick, zeigen Räume und Personen, verfolgen Objekte. Langsame Bewegungen vermitteln Ruhe und erhöhen den Informationsgrad, schnelle Bewegungen wie der Reißschwenk erhöhen die Dynamik. Eine wackelnde Handkamera suggeriert je nach Filmsujet Subjektivität oder (dokumentarische) Authentizität, während eine wie schwerelos wirkende Kamerafahrt häufig den auktorialen Erzähler imitiert.

Kameraperspektiven

Die gängigste Kameraperspektive ist die Normalsicht. Sie fängt das Geschehen in Augenhöhe der Handlungsfiguren ein und entspricht deren normaler perspektivischer Wahrnehmung. Aus der Untersicht/Froschperspektive aufgenommene Objekte und Personen wirken oft mächtig oder gar bedrohlich, während die Aufsicht/Obersicht Personen oft unbedeutend, klein oder hilflos erscheinen lässt. Die Vogelperspektive kann Personen als einsam darstellen, ermöglicht in erster Linie aber Übersicht und Distanz.

Die Schrägsicht/gekippte Kamera evoziert einen irrealen Eindruck und wird häufig in Horrorfilmen eingesetzt oder um das innere Chaos einer Person zu visualisieren.

Kammerspiel

Abgeleitet von einem Begriff aus der Theatertradition bezeichnet ein Kammerspiel in der Filmgeschichte eine Handlung, die nur an einem überschaubaren, klar abgegrenzten Schauplatz spielt. Diese Reduzierung trägt oft zu einem Gefühl der Klaustrophobie bei und lenkt die Aufmerksamkeit auf die Schicksale der Figuren. Für Kammerspiele eignen sich daher insbesondere Stoffe aus den Genres Drama und Thriller.

Production Design (dt. Ausstattung)

Das Production Design bestimmt das visuelle Erscheinungsbild eines Films. Es ist der Oberbegriff für Szenenbild, Kulissen, Dekorationen, Filmbauten und Requisiten in einem Film. Selbst real existierende Schauplätze außerhalb des Filmstudios werden oft durch Ausstattung verändert und der jeweiligen Handlungszeit des Films optisch angepasst. Dabei bewegt sich das Production Design seit jeher zwischen den Gegensätzen Realismus (Authentizität und Realitätsnähe, meist verbunden mit Außenaufnahmen) und Stilisierung (Erschaffung neuer, andersartiger Welten, insbesondere im Science-Fiction- und Horrorfilm sowie im phantastischen Film).

Trailer

In der Regel zwischen 30 und 180 Sekunden lange Werbefilme, die im Kino-Vorprogramm eingesetzt werden, um auf kommende Leinwandereignisse hinzuweisen. Trailer sind bereits seit den 1910er-Jahren in Gebrauch und bis heute wichtige Elemente der Werbekampagnen von Filmverleihen.

Filmpädagogisches Begleitmaterial

Filmtipp (2012), VISION KINO

<http://www.visionkino.de/WebObjects/VisionKino.woa/wa/CMSshow/1206868>

VISION KINO: Schule im Kino – Praxisleitfaden für Lehrkräfte

<http://www.visionkino.de/WebObjects/VisionKino.woa/1/wa/CMSshow/1109855>

kinofenster.de: Methoden der Filmarbeit

<http://www.kinofenster.de/lehmaterial/methoden/>**Weiterführende Links**

Website/ Trailer des Film

<http://www.lincoln-derfilm.de/>

Website/Trailer des Films (engl.)

<http://thelincolnmovie.com/>

History News Network: How Historically Accurate is Spielberg

<http://hnn.us/articles/how-historically-accurate-spielbergs-lincoln>

The White House: Abraham Lincoln (engl.)

<http://www.whitehouse.gov/about/presidents/abrahamlincoln>

The Lincoln Institute (engl.)

<http://www.abrahamlincoln.org/>

bpb.de: Bürgerkrieg und Sklaverei

<http://www.bpb.de/internationales/amerika/usa/10595/buergerkrieg-und-sklaverei>

bpb.de: Lobbyismus als Schattenpolitik

<http://www.bpb.de/apuz/29795/lobbyismus-als-schattenpolitik>

bpb.de: Der Amerikanische Bürgerkrieg in der öffentlichen Erinnerung – ein nationales Trauma?

<http://www.bpb.de/apuz/59616/der-amerikanische-buergerkrieg-in-der-oeffentlichen-erinnerung-ein-nationales-trauma>

www.schule-bw.de: Der Amerikanische Bürgerkrieg (Sezessionskrieg) 1861 - 1865

<http://www.schule-bw.de/unterricht/faecher/geschichte/unterricht/unterrichtsekII/19jahrhundert/usa/sezessionskrieg/>**Mehr zum Thema auf kinofenster.de**

Die Lincoln Verschwörung (Filmbesprechung vom 28.09.2011)

http://www.kinofenster.de/filme/neuimkino/archiv_neuimkino/die-lincoln-verschwoerung-film/

Glory (Pädagogisches Begleitmaterial vom 24.06.2008)

http://www.kinofenster.de/filme/filmarchiv/glory_film/

"I have a dream" (Hintergrund vom 25.04.2007)

http://www.kinofenster.de/film-des-monats/archiv-film-des-monats/kf0705/i_have_a_dream/

Sklaverei und Diskriminierung (Hintergrund vom 12.12.2006)

http://www.kinofenster.de/sklaverei_und_diskriminierung/

Der lange Weg der Schwarzen in Afrika und in den USA zur Gleichberechtigung (Hintergrund vom 21.09.2006)

http://www.kinofenster.de/der_lange_weg_der_schwarzen_in_afrika_und_in_den_usa_zur_gleichberechtigung/

Die Eiserne Lady (Filmbesprechung vom 01.03.2012)

http://www.kinofenster.de/filme/neuimkino/archiv_neuimkino/die-eiserne-lady-film/

Geschichtsunterricht - Wie das Kino Erinnerungsarbeit leistet (Hintergrund vom 14.08.2007)

http://www.kinofenster.de/geschichtsunterricht_wie_das_kino_erinnerungsarbeit_leistet/

Manderlay (Filmbesprechung vom 01.11.2005)

http://www.kinofenster.de/film-des-monats/archiv-film-des-monats/kf0511_2/manderlay_film/

Impressum

Herausgeber:

Für die Bundeszentrale für politische Bildung/bpb, Fachbereich Multimedia,
verantwortlich:

Thorsten Schilling, Katrin Willmann

Adenauerallee 86, 53115 Bonn, Tel. 0228 / 99 515 0, info@bpb.de

Für die Vision Kino gGmbH verantwortlich:

Sarah Duve, Maren Wurster

Große Präsidentenstr. 9, 10178 Berlin, Tel. 030 / 275 77 575, info@visionkino.de

Autoren/innen: Philipp Bühler, Anna Wollner, Andreas Busche

Unterrichtsvorschläge und Arbeitsblätter: Dr. Petra Anders

Redaktion: Ula Brunner, Kirsten Taylor

Basis-Layout: 3-point concepts GmbH

Layout: Tobias Schäfer

Bildnachweis: Twentieth Century Fox

© Januar 2013 kinofenster.de



Diese Texte sind lizenziert nach der Creative Commons
Attribution-NonCommercial-NoDerivs 3.0 Germany License.